



Rezension von

Hayot, Eric; Detwyler, Anatoly; Pao, Lea (Hg.) (2022): Information. A reader. New York: Columbia University Press. VII + 393 S.; ISBN 978-031-18621-6 (Hb); 110,- USD

Kennerly, Michele; Frederick, Samuel; Abel, Jonathan E. (Hg.) (2021): Information. Keywords. New York: Columbia University Press. VIII + 220 S., 978-0231-19876-9 (Hb); 110,- USD

Der schon verblässende Hype der Digital Humanities scheint die Geisteswissenschaften auf den Plan gerufen zu haben, sich mit „Information“ zu beschäftigen. Praktisch zeitgleich zu dem hier zu beschreibenden Projekt erschien die schon besprochene voluminöse Ausgabe von „*Information. A Historical Companion*“.¹ Bei der Lektüre des Acknowledgements des hier vorzustellenden Keywords-Bandes kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass

es sich nicht nur um einen fruchtbaren Wettbewerb zum gleichen Thema gehandelt haben muss. Princeton scheint PennState Autoren abgeworben zu haben. Dennoch zeugt die gleichzeitige Publikation von zwei so großen verwandten Projekten davon, dass das Thema „geisteswissenschaftliche Aufarbeitung des Informationsdiskurses“ in der Luft liegt. Während der Band von Blair, Duiguid und anderen aus Princeton einen dezidiert historischen Ansatz folgt, kann man sagen dass die beiden hier besprochenen sich ergänzenden Bände das Thema Information in den breiten Kulturwissenschaften und den „cultural studies“ verorten.

Eric Hayot ist „eigentlich“ Professor für „komparative Literaturwissenschaft und Asienstudien“, aber vor allem Gründer und Direktor des „Centers for Humanities and Information“ (CHI) an seiner Universität, der „Penn State“, in Pennsylvania, USA. Letzteres hat offensichtlich ein kreatives Umfeld geschaffen, dem die Autoren der beiden Bände allesamt entstammen. Bezeichnend für das CHI ist die von Eric Hayot und Lea Pao unternommene Übersetzung von Peter Janichs: „Information. Eine Legende“.² In dem Vorwort dazu betonen die Übersetzer die immer noch mangelnde Konstituierung des Feldes Informationswissenschaft („this cacophonie“) (S. X) und streichen die sehr eigenständige Position Janichs als Kulturwissenschaftler heraus, der keine offenen Referenzen auf aktuelle Diskurse „preisgibt“. Sie sehen ihn als eine Art Neustart *from scratch* für die Diskussion um „Information“ in einer sog. Informationsgesellschaft und vergleichen seinen Ansatz mit dem Harolds Garfinkels, der von der Siegener Medien- und Informationswissenschaftlerin Anne Warfield Rawls ebenfalls erst unlängst der interessierten (amerikanischen) Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.³

¹ vgl. Hobohm, Hans-Christoph (2022): Rezension zu. Blair, Ann; Duguid, Paul; Goeing, Anja-Silvia; Grafton, Anthony (Hg.) (2021): Information. A historical companion. Princeton: Princeton University Press. In: *Information - Wissenschaft & Praxis* 73 (2-3), S. 128–130. DOI: 10.1515/iwp-2021-2198.

² Janich, Peter (2006): Was ist Information? Kritik einer Legende. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Übersetzung: Janich, Peter (2018): What is information? Minneapolis, London: University of Minnesota Press (Electronic mediations, 55).

³ Garfinkel, Harold (2008): Toward a Sociological Theory of Information. Edited and Introduced by Anne Warfield Rawls. Boulder: Paradigm Publishers.

Im Gegensatz zu den 101 „short entries“ der Konkurrenz aus Princeton erweist sich der Band „Keywords“ mit 15 Stichworten als recht überschaubar. Behandelt werden in zehn bis 20-seitigen Artikeln: Abundance, Algorithm, Archive, Bioinformatics, Cognition, Gossip, Index, Intel, Keyword, Knowledge, Noise, Screen, Search, Self-Tracking und Tele (Τῆλε). Alle Beiträge bieten eine historische Einbettung ihres Themas und haben oftmals Bezüge zu neueren geistes- und sozialwissenschaftliche Theorien. Derrida, Foucault oder Latour werden dementsprechend oft als Referenzen genannt. Die Kuratierung der Einträge wird zunächst ähnlich wie bei Blair/Duguid historisch vorgenommen und mit Bezug auf Robert Darnton und Braudels Longue Durée gruppieren sie ihre Einträge in Perioden mit Themen aus der Medienarchäologie als Blick in die frühere Geschichte, mit Stichworten aus dem Kontext des Computerzeitalters oder mit Kapiteln zur informationsgesättigten Gegenwart. Aber auch die Shannon Debatte mit Quelle, Signal und Empfänger wird thematisiert ebenso wie der „ontologische und materielle Status von Information“. Der Wettbewerb um Autoren, die die reiche Princeton Universität für die Keywords des „Historical Companion“ ausgerufen hatte, macht sich in der Tat bemerkbar in der „Table of Contributors“, bei der nur wenige zumindest aus Sicht eines Informationswissenschaftlers herausstechen wie z.B. Katherine Hayles (Cognition), Deborah Lupton (Self Tracking) oder Daniel Rosenberg (Keyword).⁴ Aber allein schon wegen dieser drei Beiträge der zu ihren Stichworten wirklich einschlägigen, renommierten Autorinnen lohnt sich der Blick in den Band.

Dass wir hier aber der staatlichen Penn State University unrecht tun, zeigt sich vor allem im zweiten Band des Projektes: dem „Reader“. Hier wird die kulturwissenschaftliche Einbettung des Informationskonzeptes am CHI noch deutlicher, weil er mit exemplarischen Texten unterfüttert wird, die für manche Informationswissenschaftler eher überraschend daher kommen.⁵ Eric Hayot erklärt in seinem Vorwort, warum die Geisteswissenschaften sich (bisher) so schwer getan haben mit dem Themenfeld Information: die vermeintliche kontextlose Neutralität, ihre Technikgebundenheit und Managementorientierung und schließlich umgekehrt der Eindruck, der sich ergab mit dem Einzug des Computers in die Geschichtswissenschaft (cliometrics) und die Literatur (Digital Humanities), man könne sich von ihren „ambiguous epistemologies of the traditional humanities“ und dem „vague, language-dependent bullshit“ befreien (Einleitung S. 3).

Da unsere Gesellschaft so stark von einer bestimmten Rhetorik der Information geprägt ist, erscheint dem Geisteswissenschaftler die Beschäftigung damit „both threatening and terrible“. Und ist dann die Idee des CHI und dieser beiden Publikationen nicht eine Art epistemologischer Unterwerfung unter diesen Diskurs? Im Gegenteil, schreibt Hayot. Die Hereinnahme des Konzepts Information in die Geisteswissenschaften geht, wenn sie ernst genommen wird, auf den Kern vieler kultureller, historischer und sprachlicher Phänomene: die Form-Inhalt-Beziehung. Eine besondere Dringlichkeit, den aktuellen Informationsdiskurs kritisch zu hinterfragen, sieht Hayot darin, dass dieser „weiss, männlich, technokratisch“ und westlich geprägt sei (S. 12). Für moderne Geisteswissenschaftler liegt darin die besondere Herausforderung, Gegenbegriffe und Anti-Verdinglichungen zu entwickeln. Als wesentliche Parallele zum konkreten Feld der Information weist er auf die Gemeinsamkeit der Betrachtung der „drei sozialen Prozesse“: Speichern, Organisieren und Kommunizieren. Die vorliegenden Bände sollen hier helfen, die

⁴ auch aus diesem Grund sei hier nochmals hingewiesen auf das teilweise aus Princeton stammende: Christians, Heiko; Bickenbach, Matthias; Wegmann, Nikolaus (Hg.) (2015): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

⁵ Wie groß die Unterschiede der „Welten“ sind, zeigt der Blick in einen anderen Reader mit ungekürzten Originalbeiträgen der Kerninformationswissenschaft (mit über 2000 Seiten allerdings auch extrem teuer): Nicholas, David; Herman, Eti (Hg.) (2014): Information science. 4 Bände. Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge (Critical concepts in media and cultural studies).

Lücke zwischen den Disziplinen „reichhaltiger und transhistorischer“ zu überbrücken. Als Gründungstext einer kritischen, geisteswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Informationsbegriff führt er John Durham Peters in Kontrast zu Shannon und Dretske durchgeführte historische Begriffsanalyse an, die in Teilen in dem Band abgedruckt ist, die aber auch als Ganzes für die Informationswissenschafts-Community zu entdecken bleibt.⁶

In fünf Themenblöcken werden in dem Reader jeweils sieben bis zehn Textauszüge aus unterschiedlichsten Werken vorgestellt. Die Gruppierungen werden von den Herausgebern jeweils auf vier bis fünf Seiten vorgestellt und begründet. Zu den insgesamt 42 Texten erleichtern kurze bio-bibliographische Einordnungen den Einstieg. Wir treffen auf Namen, die uns wohl vertraut sind, wie Shannon, Wiener, Bateson, Janich, Foucault, Bush, McLuhan, Flusser, Virilio, aber auch auf in unserem Feld unbekanntere aus andere Disziplinen wie Harold Garfinkel, Katherine Hayes, Friedrich Hayek, Claude Lévi-Strauss, Martin Heidegger, Walter Benjamin, Umberto Eco, Sigmund Freud, Friedrich Kittler. Die ausgewählten Texte bzw. deren Auszüge sind teilweise die regelrechten Klassiker wie der in der Informationswissenschaft häufig bemühte „As we May Think“ von Vannevar Bush⁷ oder der in der Literaturwissenschaft immer wieder diskutierte „Wunderblock“ von Sigmund Freud. Aber bei manchen Autoren werden andere Spuren gelegt, als die von einem Informationswissenschaftler erwarteten, etwa bei Gregory Bateson, von dem nicht die berühmten Passagen aus „Mind and Nature“ abgedruckt werden, sondern ein allerdings ebenso interessanter Text zum Thema „The Cybernetics of ‚Self‘: A Theory of Alcoholism“.

Im ersten Themenblock wird zunächst versucht, den „Shannon Knoten“ zu lösen, wobei neben John Durham Peters, Garfinkel, Janich und Hayles helfen sollen. Im folgenden Bereich werden „Ordnung und Zahl“ thematisiert als das Organisationsprinzip informatorischer Artefakte. Der hier gespannte Bogen führt von Foucaults „Ordnung der Dinge“ als Grundlegung der Geisteswissenschaften bis zu Lévi-Strauss „The Mathematics of Man“. Der dritte Bereich „The Work of Art“ bietet eine stärkere Verankerung in genuin geisteswissenschaftlichen Stoffen u.a. mit Martin Heideggers „Ursprung des Kunstwerks“, Walter Benjamins „Der Erzähler“ mit seiner berühmten Unterscheidung von Information und Wissen bis hin zu Umberto Ecos „Das offene Kunstwerk“. Ein Abschnitt zu „Medienökologien“ bringt medienwissenschaftliche Klassiker wie Walter Ong, Marshall McLuhan oder Vilém Flusser zusammen mit Vannevar Bush und Sigmund Freud. Die Spannweite des letzten Themas „Informationsgesellschaft“ reicht schließlich vom uns bekannten Klassiker Yoneji Masudas „Informed Society“ Japans bis zu Ann Blairs „Too much to Know“ über das frühe Gutenberg-Zeitalter.

Es gilt also für den interessierten Informationswissenschaftler in den beiden Bänden spannende Entdeckungen zu machen. Durch die Einleitungen und die chronologische Ordnung der Texte in den Blöcken ergibt sich ein stimmiges Bild einer Sicht auf einen möglichen anderen Diskurs über Information. Ob es sich aber um einen „Reader“ für Seminare in der Ausbildung von Informationswissenschaftlern handelt, wird sich erst in kommenden Curricula-Reformen erweisen.

Hans-Christoph Hobohm (Berlin/Potsdam)

⁶ Peters, John Durham (1988): Information. Notes Toward a Critical History. In: *Journal of Communication Inquiry* 12 (2), S. 9–23. DOI: 10.1177/019685998801200202.

⁷ leider nicht in der mit den berühmten Illustrationen versehenen Ausgabe des Life Magazines: Bush, Vannevar (1945): As we may think. A top U.S. scientist foresees a possible future world in which man-made machines will start to think. In: *Life Magazine* (9-10), 112-124.